

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1883**

28.10.1883 (No. 129)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-939674](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-939674)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementspreis:
Vierteljährlich 1 Mart.

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Corres-
pondenz 10 Pf. bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Anzeigen werden angenommen
Langenstraße Nr. 72, Bräuer-
straße Nr. 10, Rosenstr. Nr. 37
Agentur: Böttner & Winter
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Sechster Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Littmann.

Nr. 129.

Oldenburg, Sonntag, den 28. Oktober.

1883.

Sonntagsgedanken.

In unsern Tagen wird soviel geredet von Sonntagsheiligung. Conferenzen werden gehalten, und in den Zeitungen sind lange Artikel zu lesen, ob nicht der Staat müsse dafür verantwortlich gemacht werden, während die Wenigsten daran denken, daß sie selbst in ihren eigenen Häusern anfangen müssen, um dem Tage des Herrn jene Weihe zu geben, nach der das deutsche, christlich und poetisch angelegte Herz so innig sich sehnt. Tragen nicht die Reichen und Wohlhabenden oft die Schuld, daß dem armen Manne seine Sonntagsruhe verkürzt wird, ja daß bei manchem Gewerbetreibenden gar keine Ruhe und Arbeitsstillstand eintritt? J. B. der Bäcker — kann er wohl einmal Sonntags nach durchschlafener Nacht frisch und fröhlich seinen Kirchgang antreten? Nein, das geht nicht an, denn die Kunden würden es geradezu unerhört finden, wenn er nicht zum Frühstück die gewohnte frische Waare, und Nachmittags und Abends zu geselligen Zwecken die bestellten Torten und Pasteten lieferte! Ferner die arme Schneiderin — muß sie nicht oft nach angestrengter Wochenarbeit auch noch den lieben Sonntag über an der Nähmaschine sitzen? Weßhalb? — weil die Frau Geheimrath und das gnädige Fräulein in der Stadt eine unerwartete Einladung erhalten und nun auch noch schleunigst eine Toilette herrichten lassen; oder weil die Frau Doctorin und Frau Pastorin ihren Staat noch nicht in Ordnung haben zum ländlichen Kasino. Dies nur zwei Beispiele, andere macht sich zu hunderten Jeder leicht selbst. Professor Luthard sagt: „Der Geist erstirbt, das Gemüth wird leer und öde, die Selbstsucht wird herrschend und der materielle Sinn, wenn der Tag der Ruhe und der Stille fehlt. England und Amerika wissen wohl, was sie thun, wenn sie so streng auf der Sonntagsruhe bestehen. Sie wissen, daß darauf ihr Wohlstand und Gedeihen beruht. Denn ihre Völker wären längst verbraucht, wenn die saulende Maschine der modernen Industrie nicht immer wieder mit Gewalt stille gestellt würde.“ O, Ihr deutschen Frauen und Jungfrauen, nehmt Ihr Euch einmal die Sache zu Herzen, thut, was ihr könnt, ja legt Alles daran, daß der Sonntag still und traulich im Hause gefeiert wird, daß die Gesellschaften und Lustbarkeiten, falls Ihr selbst Freude und Genuß daran habt, oder Eure Männer und Euer Stand die Vetheiligung fordern, doch auf einen Wochentag verlegt werden! Und am Tage des Herrn geht zur Kirche, macht dann einen hübschen Spaziergang, widmet Euch der Familie und den lieben Kindern, und vor Allem sucht die nothwendigen Arbeiten aufs äußerste zu beschränken, damit auch Eure Dienfiboten einen Ruhe-, einen Feiertag haben, damit auch

sie Gottes Wort hören und dann mit ihres gleichen in der schönen Natur, im Hause der Eltern oder Kreise anderer Verwandten sich einmal erholen können. Wenn jeder sich dieses fest vornimmt und so in seiner Weise an der Heiligung des Sonntags mitarbeitet — dann muß und wird es anders werden im deutschen Volk, bei Vornehm und Gering; also nochmals seis gesagt: Ihr Frauen geht tapfer voran, zeigt im Hause, das doch Eure Welt sein soll, was Ihr vermögt mit Klugheit, Frömmigkeit und Willenskraft — die Männer, welche Euch lieben, werden schon dem guten Beispiele folgen; sie werden, so fern ihr eigenes Herz sie noch nicht zieht, zuerst der Frau zu Gefallen in die Kirche gehen und „durch der Weiber Wandel ohne Wort“ nach und nach fürs Reich Gottes gewonnen werden, sodas sie als getreue Haushalter dermaleinst bestehen können vor dem ewigen Richter, der uns nicht allein verantwortlich macht für das leibliche Wohl unserer Untergebenen, sondern ihre Seele von uns fordert!

Tagesbericht.

Die **Consumvereine** werden in der neuester Zeit von Civil und Militär als Hülfsmittel angerufen. Die Offiziere in Preußen sind drauf und dran, einen großen militärischen Consumverein zu gründen, durch den sie zunächst ihre Uniformen 20—40 Prozent billiger als bisher beziehen, und wenn das gelingt, auch viele andere Dinge. Auch die Beamten in Bayern wollen große Consumvereine für viele notwendige Dinge des Lebens errichten, um 10—12 Prozent jährlich zu sparen, sie wollen es aber nur dann thun, wenn sie keine Gehaltszulagen erhalten, die ihnen dringend nöthig sind. Das Nützliche oder Nützliche solcher großen Gründungen nimmt in den Verhandlungen der Zeitungen einen großen Raum ein.

Die Frage der **Sonntagsarbeit** wird seitens der Behörden noch lebhaft nach allen Richtungen hin erwogen, und man verfolgt die Absicht, den bezüglichen, aus den Parlamenten hervorgetretenen Wünschen soweit wie möglich zu entsprechen. Es veranlaßt aus Abgeordnetenkreisen, daß die Frage auch im Reichstage von verschiedenen Seiten wieder in Anregung gebracht werden soll.

Es ist wieder die Rede davon, daß die **Cavallerie** an der Grenze gegen Rußland verstärkt werden soll. Veranlassung ist, wie auch früher schon, die starke Ansammlung von russischer Cavallerie (Kosaken) an der preussischen Grenze, die russischerseits zwar abgeleugnet, von Reisenden und Grenzbeamten aber vollumfänglich bestätigt wird.

Die alte **Mutter Erde** rumort wieder einmal im ganzen Haus herum. An den verschiedenen Enden, in Oesterreich, in Italien, auf Sibirator u. s. w. grollt's und rollt's unterirdisch. Es geht aber mit den Erdstößen wie mit den Feuersbrünsten in Amerika; die Leute werden gewöhnt und leichtsinnig; sie fragen: Ist's beim Nachbar? — Nein — und schlafen dann ruhig weiter.

Die **Sturm- und Unglückschronik** des Jahres 1883 scheint die von 1882 noch überbieten zu sollen. Seit 14 Tage kommen die Hiobsposten über schreckliche Stürme von allen Seiten und aus allen Meeren. Bei den Bahama-Inseln (Westindien) gingen fast sämtliche Schiffe beinahe 200 an der Zahl unter. In der Nordsee wüthten die Stürme grauenerregend und richteten im Verein mit den Meereswogen ungläubliche Verwüstungen an. Auch hier zahlreiche Schiffbrüche mit Verlust an Menschenleben, obgleich die Rettungsstationen den letzten Athemzug aufbieten.

Es geschehen täglich **Zeichen und Wunder**, natürlich nur für Den, der sie versteht. Nach Bennigsen's Ausscheiden wurde der nationalliberalen Partei von den Gegnern das „wohlverdiente“ Ende prophezeit und bald darauf diese Prophezeiung auch als erfüllt angesehen, einerlei, ob es wirklich der Fall war oder nicht. Für Viele existirte die Partei gar nicht mehr. Es muß aber so schlimm noch nicht stehen, denn der bekannte Professor Waagner, einer der Intimen des Fürsten Bismarck, hat auf einer Wählerversammlung in Nauhen die Conservativen zum Anschluß an die nationalliberale Partei angefordert, und zwar zum Bunde gegen das Centrum. Da die Freundschaft zwischen den Conservativen und Ultramontanen seit einiger Zeit aus dem Keim gegangen ist, so hat dieser Wink des Professor Wagner schon Sinn. Zwischen den Zeiten wollen wir einstweilen nicht lesen.

Mit größter Spannung wurde der Wohlstand der **Synagogenbrandes** in Neustettin erwartet. Drei volle Tage und halbe Nächte haben die Verhandlungen gedauert, der vierte Tag brachte die Entscheidung. Die Angeklagten und die Zeugen herüber und hinüber brachen oft in voller Leidenschaft aus, es war ein Krieg auf Tod und Leben, die Angeklagten wurden von Tag zu Tag schwerer belastet, daß sie ihren eigenen Tempel abgebrannt, aber das Verbrechen den Christen zugeschoben haben. Der Staatsanwalt Pinoff ist Christ, aber von jüdischer Abstammung. Er führte in seiner Rede folgendes aus: „Ein Zufall bei Entstehung des Brandes ist unmöglich, die absichtliche Brandlegung weder von Juden, noch Christen bezweifelt. Wer ist der Thäter? In dieser Hinsicht ist von

6

Erlaß.

Aus den Erinnerungen eines Arztes.
Von J. von Bruun-Barrow.
(Schluß.)

„Sie finden es vielleicht recht sentimental,“ fügte sie traurig hinzu, „daß ich mir diese theuren Erinnerungszeichen erhalten möchte, aber,“ und sie hob die jetzt mit Thränen gefüllten Augen zu mir empor: „Es ist ja das Einzige, was mir von meinem Kinde geblieben ist.“

Gräfin Tringard hob jetzt ein Bündel sorgsam zusammengeschmürter kleiner gestickter Hemden und Kleider empor. Es schien das Besuchte zu enthalten, denn sie legte es zur Seite. Zwischen den Sachen fiel ein Brief heraus. Er hatte ein altes, vergilbtes Aussehen und mußte eine lange Reihe von Jahren in der Truhe unberührt gelegen haben.

„Was mag dieser Brief enthalten?“ sagte sie, indem sie seine Adresse las. Sie war an die Erben der Scharfenaus gerichtet. „Ob ich den Brief öffne?“ fragte sie. „Bei dem traurigen Geschie, welches auf den Nachkommen der Scharfenaus ruht, befürchte ich, das jedes hinterlassene Manuscript neue schmerzliche Enthüllungen und Aufregungen bringt. Ich möchte es daher, bevor ich nicht weiß, was es enthält, meinem unglücklichen Gatten noch vorenthalten.“

„Sie thun wohl daran, gnädigste Gräfin,“ stimmte ich ihr bei. „Alle unnöthigen Aufregungen müssen bei Ihrem Herrn Gemahl vermieden werden.“

Sie schloß wieder die Truhe und erhob sich. — „Haben Sie Zeit, Herr Doktor, so begleiten Sie mich auf mein Zimmer, ich will in Ihrer Gegenwart den Brief lesen.“

Ich hatte Zeit und folgte ihr nach ihrem Vouloir. Dort angelanget, öffnete die Gräfin mit einer an ihr ungewohnten Hast, den Brief. Ein leiser Ruf der Ueberraschung entfuhr ihren Lippen, als sie seinen Inhalt überflog.

„Lesen Sie, Herr Doktor,“ rief sie lebhaft, indem sie mir den Brief hinreichte. „Und sagen Sie selbst, ob es nicht eine wunderbare Fügung ist, daß ich dieses Schreiben jetzt finden und lesen mußte.“

Ich nahm mit besterger Spannung dasselbe entgegen und las: „Auf unserem Geschlecht ruht seit zweihundert Jahren der Fluch einer unglücklichen Frau, die durch die Herzlosigkeit und den Egoismus eines Grafen Scharfenaus um Ehre und Zukunft betrogen worden. Als sie, von ihm verstoßen mit ihrem namenlos gebornen Kinde einem verachteten Dasein entgegenging, stieß sie den Fluch gegen den Urheber ihres Glendes aus, daß seine Kinder und Kindeskinde von dem Dämon des Wahnsinns verfolgt, nicht eher von diesem befreit werden sollten, — bis ein Kind, nicht aus dem verfluchten Stamme entsprossen, — das Erbe der Scharfenaus antritt. Nur bei demjenigen, der freiwillig an ein solches die geistliche Erbsolge überträgt, weicht der Dämon des Wahnsinns, verwandelt sich bei seinen Nachkommen der Fluch zum Segen.“

Ich legte schweigend den Brief in der Gräfin Hände zurück. Mir wollte, wenn in Wahrheit diese Forderung eine Entlastung des schweren Fluchs verheißt, sie grausam und hart für die schuldlosen Nachkommen des herzlosen Ahnherrn erscheinen und doch gedachte ich der biblischen Drohung, daß die Schuld der Eltern heimgesucht wird, bis in das dritte, vierte Glied, so war dieser Fluch nur in Uebereinstimmung mit dieser strengen Verheißung gehalten.

„Sie scheinen über den Eindruck dieses Briefes nicht hinweg kommen zu können?“ unterbrach meine Meditationen die sanfte Stimme der Gräfin, „und unklar darüber zu sein, wie man hierbei zu handeln hat?“

„Sind Sie es nicht, gnädigste Gräfin?“ fragte ich, von der heitern Ruhe, mit der sie diese Bemerkung machte, betroffen.

„Unklar, was wir hierbei zu thun haben?“ wiederholte sie erstaunt. „O, Herr Doktor, wenn über unserm Haupt die

Wogen todtbringend zusammenschlagen, greifen wir da nicht nach einer morschen Planke, wenn sie uns Rettung verheißt? Glauben Sie, der Himmel habe mich absichtslos gerade zu jener Stunde an das Bett des sterbenden Mannes geführt, mir Mutterpflichten über ein fremdes Kind angewiesen, wenn er hierbei nicht seine geheimen Absichten gehabt?“

— O über die Glaubensstärke eines reinen Frauenherzens! Wie einfach sind die Schlüsse, welche es zieht, wie schnell der Weg zu finden, nach welchen der Glaube weist. Was ist alle Logik und Weisheit des gelehrtesten Mannes solcher schlichten Glaubens-Geblin gegenüber? —

„Und ihr Herr Gemahl?“ wogte ich trotzdem einzuwenden. „Wird er die Erbsolge auf diesen bürgerlichen Fremdling übertragen lassen wollen?“

„Er wird es,“ sagte sie zuversichtlich, „wird, wie ich, in dem uns vom Himmel zugeführten Kinde, in der gleichzeitigen Entdeckung dieses Briefes eine Fügung, einen Wink der Vorsehung sehen, welche uns auf diesem Wege das Mittel zeigt, welches durch seine moralische Bedeutung vielleicht am erfolgreichsten den Dämon des Wahnsinns bekämpft. Ist das fremde Kind,“ fuhr sie in einer, mir bisher an ihr fremden Lebhaftigkeit fort, „auch nicht unser eigenes, hat seine Wiege in einer einfachen Hütte gestanden — so soll seine Erziehung, welche es durch uns erhält, derartig sein, daß edel adlige Gesinnungen in seine Seele gepflanzt werden, die ihn zu einem würdigen Nachfolger der Grafen Scharfenaus machen.“

Ich blickte voll Bewunderung auf Gräfin Tringard, welche in so begeisterten Worten diese Erklärung gab, und gern alle Standes-Vorurtheile opferte, wenn mit diesem Opfer des geliebten Mannes Rettung von seiner entsetzlichen Krankheit zu erkaufen galt.

Der moralisch-günstige Einfluß, welchen der Brief auf das durch sein schreckliches Leiden immer mehr verdüsterte Gemüth des unglücklichen Grafen ausübte, konnte mir, dem Arzte, am wenigsten entgehen. — Was bisher mein ärztliches Nachdenken

höchster Wichtigkeit der Umstand, daß die geöffnet gefundenen Fenster von innen verschlossen, also auch nur von innen d. h. bei heilen Fenstern nur von solchen Personen geöffnet werden konnten, die im Besitze der Synagogenschlüssel waren oder denen sie leicht zugänglich waren. Das sind die vor Ihnen sitzenden fünf Angeklagten. Kein Christ, sondern nur ein Jude kann der Thäter sein. Alle fünf Angeklagte stehen in nächster Beziehung zum Verbrechen. Den Angeklagten schien es bei den aufgeregten Zuständen zweckdienlich, die Synagoge anzustechen und den Verdacht auf die Christen zu werfen, theils aus Haß, theils aus Gewinnsucht. Sprechen Sie sämtliche Angeklagte theils der Brandstiftung theils der Beihilfe schuldig. Von den Angeklagten wurde Hirsch Heidemann zu 3 Monat, Gustav Heidemann zu 6 Monat Gefängniß verurtheilt. Hirsch Lesheim zu 4 Jahr Zuchthaus und zu Tragung der Kosten. Leo Lesheim wurde einer Besserungsanstalt überwiesen.

Dem Redacteur Julius Verhaoy in Pesth muß man ein **Psiu Teufel!** ins Gesicht werfen. Seine Zeitung „Fugentlenseg“ lebte nur vom Skandal, ihr Redacteur begeisterte in unerhörter Weise alle Personen und Dinge, die nicht in seinen Kram paßten und ihm nicht mit Leib und Seele verschrieben waren, und spielte den Patrioten und Menschenfreund. Dieser Mensch mit seiner eisernen Stirn, mit seiner Zunge wie ein Schwert und seine Hand wie eine Dreckschaufel, war gefürchtet wie Gift und Opperment. Und jetzt kommts heraus, daß er der schafelste Kerl in ganz Ungarn ist, seit Jahren viele große und kleine Sammlungen von Hilfsgebern für bedrängte Orte und Gemeinden, für Verunglückte, Wittwen und Waisen unterschlagen und für sich verbraucht hat. Jeder Tag deckt neue Scandale auf.

In **Frankreich** beginnen die Royalisten sich zu regen. In einer eben erschienenen Flugchrift wird gefordert, Frankreich bedürfe einer starken Autorität mit Gewährung aufrichtiger Freiheit und christlicher Regierung. Das sei die beste Republik. Uebrigens werde der König sich nicht aufdrängen, sondern den Ruf des Landes erwarten.

Am 23. Okt. ist in **Paris** nach langer Vertagung eine große Schaubühne, die französische Kammer, eröffnet worden. Man fürchtet, daß große Spektakelstücke zur Aufführung kommen. Es ist übrigens nicht wahr, daß die Franzosen nach Tongking z. ihren besten General geschickt haben, sie sollen vielmehr einen Geis hingschickt haben, aber einen mit Gold beladenen und der soll im Stillen Wunder gethan haben; denn auch bei den Wilden oder Halbwildern da drüben, die doch bessere Menschen sind als wir, soll das Gold keine Schimäre sein.

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 27. October.

Seine königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht, dem Pfarrer Oldenburg zu Barkel den Titel „Kirchenrath“ zu verleihen, den Bakanzprediger Böckel zu Cloppenburg zum Pfarrer der Gemeinde Cloppenburg zu ernennen, und dem Boten bei dem Großherzoglichen Oberkirchenrath und dem Großherzoglichen evangelischen Oberschulcollegium, H a s s e l h o r n, mit dem 1. November d. J. zur Disposition zu stellen.

Seine königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht, vom 1. November d. J. an den Finanzrath Bucholz zum Mitgliede der Großherzoglichen Direction der Ersparungskasse für die unmittelbare Leitung der Bodencreditanstalt zu ernennen. Mit der Wahrnehmung der bei der Direction der Bodencreditanstalt vorkommenden juristischen Geschäfte ist mit Höchster Genehmigung vom 1. November d. J. an der Rechtsanwält Becker in Oldenburg bis weiter beauftragt.

Militärisches. Oberlieutenant v. Kleist, Kommandeur des Oldenburgischen Dragoner-Regiments Nr. 19, und Oberlieutenant v. Gayl, Kommandeur des 2. Han-

teatischen Infanterie-Regiments Nr. 76, sind zu Obersten ernannt. — Der Major Goldschmidt vom Infanterie-Regiment Nr. 98 ist als Bataillons-Kommandeur in das 1. Oberschlesische Infanterie-Regiment Nr. 22, und der Major und etatsmäßige Stabsoffizier v. Gahn vom 1. Westfälischen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 7 als Abtheilungs-Kommandeur in das 2. Hannoverische Feld-Artillerie-Regiment Nr. 26 (Garnison Oldenburg) versetzt.

Groß. Theater. Das Repertoire der nächsten Woche gestaltet sich folgendermaßen: **Sonntag**, den 28. October (24. Vorstellung im Abonnement): Erste Antrittsrolle des Fräulein Hedwig Stehle vom Stadttheater in Riga: „Söh von Verlichingen“, Schauspiel in 5 Aufzügen im Abonnement: Zweite Antrittsrolle des Fräulein H. Stehle: „Frauenkampf“, Lustspiel in 5 Aufzügen von Scribe, deutsch von Albers, und „Guten Morgen, Herr Fischer“, Vaudeville-Burleske in 1 Aufzuge nach Volzroy von W. Friedrich, Musik von Stiegemann. — **Mittwoch**, den 31. October (3. Abonnements-Vorstellung für Auswärtige, Anfang 4 1/2 Uhr, Ende 7 3/4 Uhr): „Söh von Verlichingen.“ — **Donnerstag**, den 1. November (26. Vorstellung im Abonnement): Dritte Antrittsrolle des Fräulein H. Stehle: „Die relegierten Studenten“, Lustspiel in 4 Aufzügen von Benedix. — **Freitag**, den 2. November (27. Vorstellung im Abonnement): „Abelaide“, Genrebild in 1 Aufzuge von Hugo Müller, und: „Er muß aufs Land“, Lustspiel in 3 Aufzügen nach dem Französischen von W. Friedrich.

Mit Blitzesschnelle verbreitete sich am Donnerstag Abend die Nachricht von einem Nachmittags 3 Uhr hinter dem Kugelfang der Schießstände zu Bürgerfelde stattgehabten **Pistolenduell**, in welchem sich die Herren Major und Kommandeur des Füsilier-Bataillons des 91. Infanterie-Regiments Steinmann und Hauptmann und Chef der 12. Compagnie desselben Regiments v. d. Lippe gegenüberstanden. Hauptmann v. d. Lippe hat bei dem Kugelwechsel einen Schuß in den Oberschenkel erhalten, nicht in den Unterleib, wie Anfangs behauptet wurde. Nach den uns bis zur Stunde vorliegenden sicheren Nachrichten ist der Zustand des Verwundeten durchaus gefahrlos, obgleich die Kugel noch nicht durch Operation entfernt ist. Als Sekundant des Herrn Major Steinmann fungirte der Herr Hauptmann v. Stephan, als derjenige des Herrn v. d. Lippe Herr Hauptmann Serno. Die übliche militärische Untersuchung in dieser Duell-Angelegenheit, geführt von einem Divisions-Auditeur aus Hannover, ist in vollem Gange.

Wer hätte das gedacht! Am gestrigen Abend ein **Straßentumult und Volksauflauf** in unserem sonst so ruhigen und friedlichen Oldenburg! Das ist ja ganz unerhörte! Ein solch beklagenswerther Fall wiederholt sich bei uns hoffentlich nie wieder. Der Sachverhalt ist folgender: Ein gestern Morgen an mehreren Stellen der Stadt vorgefundenes, Anfangs mit Lächeln aufgenommenes Placat, welches die Worte trug: Heute Abend große Volksversammlung vor dem Hause des Major Steinmann. Zweck: Demolirung des Hauses, hat wirklich unerwartete Folgen gehabt. Abends gegen 7 Uhr sammelten sich vor besagtem Hause große Menschenmassen; die auf der Stelle anwesenden Polizeibeamten, der Herr Inspektor an der Spitze, ließen die Menge anzuwachen, ohne rechtzeitig einzuschreiten. Gegen 7 1/2 Uhr waren wohl 1000 Menschen vor dem Hause versammelt; jetzt begann ein Schreien und Heulen, und auch ein Stein soll in ein Fenster des Hauses geflogen sein. Die Polizeibeamten sowie die Gensdarmen versuchten nun die Menschenmenge zu zerstreuen, was ihnen leider nicht gelang. Die immer mehr anwachsende und erregte Menge machte es daher nothwendig, daß Militär requirirt wurde. Die zunächst unter Herrn Hauptmann v. Stephan anrückende 5. Compagnie wurde vom Jannbagel mit Jöhlen, Schreien und Pfeifen begrüßt. Das äußerst tactvoll auftretende Militär, welches nach und nach um 3 Compagnien verstärkt

wurde, so daß das ganze 2. Bataillon in Action trat, gewann nur sehr langsam Terrain. Die nach vorgehendem Tommelwirbel wiederholte Aufforderung des Herrn Hauptmanns, zum Zerstreuen der Menge, widrigenfalls von den Waffen Gebrauch gemacht werden würde, wurde Anfangs mit Schreien beantwortet. Nach und nach wurde die Menge bis an den Stau, die Staulinie und den Pferdemarkt platz zurückgedrängt, und die Rosenstraße so nach allen Richtungen abgeperrt. Das Passiren der Linie wurde Anfangs auch Anwohnern der Straße nicht gestattet; doch immer wieder ist das tactvolle, man kann wohl sagen überaus höfliche Auftreten des Militärs, speziell der Herren Offiziere, durchaus lobend anzuerkennen. Ein hiesiger Bürger, der, nachdem er die Erlaubniß zu passiren erhalten, sich in heftigen Schimpfworten erging, daß man ihm überhaupt Schwierigkeiten gemacht habe, hat es sich durch seine Provocation selbst zu schreiben, daß der Herr Hauptmann v. St., der ihn in freundlichem Ton aufgefordert hatte, ruhig nach Hause zu gehen, endlich seine Verhaftung befohl. Bald nach 10 Uhr war überall die Ruhe hergestellt. Das Militär blieb jedoch bis nach Mitternacht auf dem Plage und wurde dann durch eine Patrouille als Wache abgelöst. Diese Wache rückte erst heute Morgen wieder ab. Im Hause des Herrn Major St. sind drei Fenstertheile zertrümmert worden. — Es ist sehr zu bedauern, daß in unserem sonst so friedlich gesinnten Oldenburg ein solch unerhörtes Vorkommniß, wie gestern Abend, sich hat zutragen können. Der sonst so gute Ruf unserer Residenzstadt hat dadurch entschieden gelitten, so daß mit aller Entschiedenheit erwartet werden muß, daß alle wohlgesinnten Elemente unserer Bevölkerung nichts verschäumen werden zu thun, was geeignet sein könnte, einer etwa beabsichtigten Wiederholung solcher Scandalenszenen Vorschub zu leisten. Möchte alle Eltern ihren Kindern, alle Lehrmeister ihren Schülern aufs Strengste verbieten, an solchen Aufmärschen sich zu betheiligen. Außerdem können wir nur wünschen, daß unsere Polizeibeamten künftig weniger rückwärts als gestern Abend vorgehen und etwa wiederholte entstehenden Zusammenrottungen gleich von vorn herein energisch entgegenzutreten und sich bildende Mengen ohne Weiteres zu zerstreuen.

Infolge der gestern Abend auf öffentlicher Straße stattgefundenen **Zusammenrottungen** hat der Stadtmagistrat heute Mittag durch Plafate folgende **Warnung** erlassen: „Nachdem in letzter Zeit durch Agitationen bedenklicher Art die Gemüther erregt worden, haben gestern Abend auf öffentlicher Straße Zusammenrottungen mit dem ausgesprochenen Zwecke stattgefunden, Gewaltthatigkeiten zu verüben und gesekwidrige Handlungen vorzunehmen. Die Polizei ist nicht imstande gewesen, mit ihren alleinigen Kräften den Aufzug zu steuern und die bereits begonnenen strafbaren Handlungen zu verhindern, und hat sich deshalb gezwungen gesehen, militärische Hilfe zu requirieren. Der Stadtmagistrat richtet an die Einwohner der Stadt, deren Ehre und guter Ruf durch derartige Vorkommnisse im hohem Grade leidet, die dringende Ermahnung, daß ein jeder an seiner Stelle und nach seinen Kräften eine Wiederholung des Scandals zu verhindern suchen möge. Die Polizei hat die Pflicht, einen jeden in seiner Person und seinem Eigenthum vor Angriffen zu schützen; sie wird daher, vorkommenden Falls, wenn ihre Kräfte dazu nicht ausreichen, wiederum militärische Hilfe in Anspruch nehmen. Der Magistrat macht aber darauf aufmerksam, daß die militärische Hilfe ein bedenkliches Mittel ist, welches laut desfalliger Information nicht wieder in der milden Form, wie gestern, zur Anwendung gelangen wird, sondern sehr bedauerliche Folgen nach sich ziehen kann.“

Ueberdies dürfte es an der Zeit sein, den aufregenden Agitationen endlich einmal Einhalt zu thun; es könnten aus denselben für die ganze Stadt die größtmöglichen Nachtheile erwachsen. Ein jeder möge dafür sorgen, daß solche nicht eintreten. Oldenburg, aus dem Stadtmagistrate, den 27. October 1883. v. Schrenck.“

und meine Kunst nicht vermocht, das Mittel zur Bekämpfung seines periodischen Wahnsinns zu finden, das ich durch diesen Brief gefunden zu sein. Wie von einem schweren Druck befreit lebte der Graf bei dem Gedanken auf, daß wenn er dem Wortlaut des Briefes nachkomme, der Fluch des Wahnsinns von ihm geronnen würde, und dieser mit inniger Ueberzeugung bei sich und seiner Gemahlin fest gehaltene Gedanke kräftigte sein erregtes Nervensystem.

So meistens erklärte ich mir die günstige Veränderung, welche von Stunde an in dem Gemüthsleben und Aussehen des Grafen eintrat.

Gegen diesen sichtlich vortheilhaften Einfluß des Briefes konnte sich auch Graf Leopold, der vorurtheilsvolle alte Aristokrat nicht verschließen und da er aufrichtig seinem unglücklichen Neffen zugethan war und dessen überhand nehmende Krankheit täglich vor Augen sah, so war er es, der sich freiwillig erbot, durch seine vielfachen Beziehungen am Hof die Erbfolge und Majoratsrechte der Scharfenaus auf das Kind des verstorbenen Kantors übertragen zu lassen.

Jahre sind nach der gerichtlichen Aufnahme dieser Bestimmung dahin gegangen. Ich stehe am offenen Fenster meines Arbeitszimmers, das ich nach wie vor auf Schloß Scharfenaus beibehalten habe und blicke in die sonnige Landschaft hinaus. In dem klaren Frühlingslicht tönen sich die ferneren Höhenzüge in düstigen, bläulichen Tinten ab und bilden einen anmuthigen, weichen Hintergrund für das zarte Maigrün der dichtlaubigen Bäume des Parkes. Zwischen den breiten Toppaswänden schreitet Arm in Arm das gräßliche Paar auf und nieder. Wer den stotternden Mann und die sich fest auf seinen Arm stütze anmuthige Frau, mit den Blicken verfolgt, der hat so recht von ihnen den Eindruck eines glücklichen Paares, das im Vollbesitz seiner Liebe, im ungetrübten Besitz von Gesundheit ist. — Sie müssen irgend etwas beide besprechen, das sie lebhaft und angenehm beschäftigt, denn mitunter bleiben sie stehen, sehen sich glücklich lächelnd an, einmal sogar schließen

sie sich in die Arme und verharren so einige Zeit, bis die Gräfin sich zuerst aus seinen Armen löst und mit schnelleren Schritten den Weg zum Birkenwäldchen einschlägt, aus dem ihnen das helle Zauchzen von Kinderstimmen entgegenkört. Unter den zartgrünen Zweigen der weißstämmigen Birken ippigen jetzt, gefolgt von einem großen Neufundländer, ein Knabe und ein Mädchen dem gräßlichen Paare entgegen. Hoch hebt der Graf den Knaben empor und setzt ihn dann wieder unter dem freudigen Aufzuchzen des kleinen Mädchens zur Erde, das zärtlich den blonden Vorkopf an die Mutter geschmiegt hält. — Langsam trete ich vom Fenster zurück. — Das Bild dieser in sich glücklich vereinten Menschen ist mir eine Wiederholung des innigen Familienlebens, das ich jetzt täglich auf Scharfenaus vor Augen habe. Kein Zeichen in des Grafen jetziger Gemüthsstimmung verräth die Furcht vor einem Rückfall seiner schrecklichen Krankheit. — Er scheint in Wahnsinn von dem Fluch erlöst, der auf den Nachkommen der Scharfenaus geruht, und die Hoffnung, daß es so bleibt, scheint mir gewiß.

Ueberwunden.

Novelle.

Mit theilweiser Vermuthung eines vorhandenen Stoffes bearbeitet von **H. v. W.**

„Holla!“
„Was ist?“
„Das sieht ja fast wie Kunstreiter aus — welch wunderlicher Wagen!“
„Circus in Feldeneck — das fehlte gerade noch.“
„Es scheint Besuch zu sein.“
„Ich nehme ein Billet, wenn Vorstellung ist. Für Dich wird es wohl nichts sein, Hedwig — Circus ist ja wohl in Deinem Katechismus verboten?“

So schallte eine Menge lustiger Stimmen im Speisesaal des Schlosses Feldeneck durcheinander und eine Anzahl eleganter junger Herren und Damen drängte sich mit Servietten in der Hand an das Fenster, um einen langsam heranziehenden, höchst merkwürdigen Wagen zu betrachten.

„Es wird der Arzt sein,“ — sagte die ebenfalls herantretende Gräfin Feldener. „Ich kenne ihn nicht, aber ich hörte von ihm. Er soll ein merkwürdiger Mann sein, schweigsam und Menschenfeind.“

Gräfin Feldener war durch den Tod eines Onkels die Herrin des Schlosses Feldeneck geworden. Der Onkel war ein alter Hagestolz gewesen. Sie hatte ihn nicht gekannt, sein Schloß noch nicht gesehen, obwohl es mit Hilfe der Eisenbahn nur eine Tagereise von der Villa in Salzbrunn entfernt lag, welche die Gräfin zur Sommerzeit bewohnte. Die neue Schloßherrin war eine stattliche Dame in den besten Jahren mit Ernst, aber auch freundlicher Milde in den Gesichtszügen. Im Winter durch die amtliche Stellung ihres Gemahls zum Aufenthalt in Berlin, zum Leben in der großen Welt gezwungen, freute sie sich stets zum Beginn des Sommers, den Festen und rauschenden Vergnügungen der Hauptstadt entfliehen zu dürfen. Konnte der Graf nicht ebenso lange von Berlin abweid sein, so kam er doch auch stets auf einige Wochen; in der Zwischenzeit aber sammelte sich meist ein Kreis jüngerer Verwandten um die ehrwürdige Gräfin; besonders ans Herz gewachsen war ihr eine Nichte, Hedwig Schönfeld aus Breslau, die jüngere Tochter einer verstorbenen, an den Kommerzienrath Schönfeld verheiratet gewesenen Schwester. Diese, ein ernstes, stilles Mädchen, erwiderte die Liebe ihrer Tante um so zärtlicher, als sie in ihrem Elternhause ein warmes und inniges Familienleben völlig entbehren mußte.

Auch jetzt wieder hatte sich der jüngere Verwandtenkreis in Salzbrunn um Gräfin Feldener geichart.
(Fortsetzung folgt.)

Der Stadtmagistrat hat ferner zur Verhütung ähnlicher **Tumulte**, wie die gestern Abend in der Rosenstraße stattgefundenen, gemäß Art. 4 des Gesetzes vom 7. Januar 1879 eine Bekanntmachung dahin gehend erlassen, daß mit Eintritt der Dunkelheit jede Ansammlung und Zusammenrottung von Menschen in der Rosen-, Gortorp- und Osterstraße bis 30 Mark Geldstrafe eventuell entsprechender Haft verboten ist. Wer sich den polizeilichen Anordnungen widersetzt, hat sofortige Verhaftung zu gewärtigen. (Wir geben der Hoffnung Raum, daß den magistratlichen Anordnungen unbedingt Folge geleistet und daß heute Abend die Ruhe nicht wieder gestört werde. Hierzu beizutragen, ist die Pflicht jedes einsichtigen und ordnungsliebenden Bürgers.)

Nach heute Mittag eingezogenen authentischen Nachrichten ist das Befinden des im Duell verwundeten Herrn Hauptmann **v. d. Rippe** ein den Umständen nach durchaus befriedigendes. Der Verwundete liegt im großen Militär-Garnisonlazareth an der Willersstraße. Während die ärztliche Behandlung bisher ausschließlich dem Herrn Stabsarzt Dr. Erdmann übertragen war, ist jetzt auf Wunsch der Familie des Herrn Hauptmann v. d. Rippe auch der Herr Oberstaabsarzt Dr. Müller telegraphisch von Göttingen hierher berufen worden, und wird derselbe im Laufe des heutigen Tages in Oldenburg eintreffen.

Es ist eine Freude zu lesen und zu hören, wie's allorten sich regt und rüstet zum bevorstehenden **Lutherfest**. Möchte es denn recht erheben sich gestalten, und was mehr ist, möchte es tiefe Spuren, einen bleibenden Segen unserem Vaterlande hinterlassen, insbesondere auch unserem lieben Oldenburger Lande. Die durch Lobgesänge, verschönerten Gottesdienste, Schul- und Volksfeier, alles kann dazu beitragen, vor allem auch die vielerwärts geplanten Lutherfeste, die den Zweck haben, allerlei Uebeln des Leibes und der Seele abzuhelfen. Was uns aber am allermeisten noth thut, um das Lutherfest würdig begehen zu können, das ist eine klare Erkenntnis von dem, was uns Dr. Martin Luther gelehrt hat. Man sollte denken, das müßte jedes Kind, wer aber unserer Volksnähe tritt, der kann es erfahren, wie erschreckend groß bei der Mehrzahl die Unwissenheit ist, gerade in der wichtigsten Heilslehre. Ist es doch ein weitverbreiteter Aberglaube, daß man nur zu sterben brauche, um selig zu werden — ist doch die römisch-katholische Ansicht, man könne durch gute Werke den Himmel verdienen, eine ganz gewöhnliche in unserem Volke, das sich lutherisch nennt, während Luther nichts stärker betont hat, als das Wort: „Nur durch den Glauben an Jesus Christum werden wir gerecht vor Gott.“ Wie oft kann man Reden hören als: „Ich kann so ruhig starben, ich heß mich Lem' nie stimmes dahn, ich heß nich stahlen un nich bedragen, ich bin man blot immer veel to god wäsen.“ Angesichts solcher Zustände möchte man seufzen mit Goethe: „Mehr Licht! mehr Licht!“ Die vielen Lutherchriften werden gewiß das ihrige zur Aufklärung beitragen, aber der geeignetste Ort, um mehr Licht zu verbreiten, wird immer die Kirche bleiben. Wenn da Sonntag für Sonntag mit lutherischer Deutlichkeit verkündigt wird: „Glaube an den Herrn Jesus Christum, so wirst Du selig werden, — wenn das in allen Kirchen unseres Landes geschieht, dann muß es bald anders werden. Es giebt ja Leute, die da glauben, daß die Moral dabei zu kurz kommen könne, aber man höre nur, was Dr. Martin Luther sagt: „Der Glaube ist ein kräftig und geschäftig Ding, er fragt nicht erst, ob auch gute Werke zu thun seien; ehe er fragt, hat er sie schon gethan und ist immer im Thun.“ — Da hat kürzlich der beliebte Volkschriftsteller Hopsrediger Frommel aus dem Wittenberger Feste von einem Manne erzählt, einem ehemaligen katholischen Priester, Namens Henhöfer in Baden, der nach heißen, inneren Kämpfen wie Luther verzweifelte an der römischen Gerechtigkeit, die aus den Werken kommt und sich hindurchhang zur Seligkeit der Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt und der dann austrat und mit unwiderstehlicher Gewalt dem Volke wieder predigte die lang vergessene Gerechtigkeit aus dem Glauben. Weil er immer in einer gewaltigen Einseitigkeit über das eine Thema predigte: „Die Gerechtigkeit kommt aus dem Glauben, nicht aus den Werken! Zuerst selig, dann heilig — nicht umgekehrt!“ — schickte ihm sein Oberkirchenrath in Karlsruhe einmal einen Erlaß, darin er ermahnt wurde, mehr Moral zu predigen, die ewige Gnadenpredigt mache sonst die Leute faul in der Heiligung. Da las er das hohe Nestript auf der Kanzel und sagte: „Seht, liebe Pfarrkinder, der Oberkirchenrath meint, ich soll euch mehr Moral predigen. Aber das versteht ihr nicht, darum muß ich's euch an einem Gleichniß klar machen. Ihr habt gewiß alle schon den Holzbirnenbaum in meinem Garten gesehen. Wenn ich nun dem Holzbirnenbaum alle Tage sage: „Holzbirnenbaum, Du mußt Bergamottenbirnen bringen.“ so sagt der Holzbirnenbaum: „Ach, Du bist ein dummes Pflänzchen, ich bin ja ein Holzbirnenbaum, wie kann ich denn Bergamottenbirnen bringen?“ Gezwängt muß der Baum werden, d. h. ein neues Reis muß er kriegen, sonst nützt alles Predigen nichts. So ist's, wenn man den Leuten Moral predigt und keinen Glauben: das heißt vom Holzbirnenbaum Bergamottenbirnen verlangen. Gezwängt muß der Mensch werden, d. h. neues Leben von oben bringen, dann gib't's will's Gott gute Frucht. Und deshalb kann ich's doch nicht lassen, auch wieder und wieder den Glauben an Jesus zu predigen.“ — Daß fortan von allen evangelischen Kanzeln unseres Oldenburger Landes so nachdrücklich und klar Gottes Wort und Luthers Lehr' verkündigt werde — das beschere uns Gott aus Gnaden! Es wäre das ein weitaus größeres Geschenk zum Lutherfest, als sämtliche Lutherbilder und Lutherbüsten, die übrigens durchaus nicht gering geachtet, sondern im Gegentheil allen Kirchen, Schulen und Häusern zur Anschaffung bestens empfohlen werden sollen.

Eine Stimme aus dem Volke.

Wie verlautet, soll in unserer Nachbarstadt Bremen zur Verherrlichung des **Luther-Jubiläums** eine Ausstellung von Manuscripten, Druckwerken und Porträts ver-

anstaltet werden, welche sowohl für die Geschichte der Reformation im allgemeinen, als auch für die Geschichte der bremischen Reformation von Interesse sind. Sollte Ähnliches nicht in Oldenburg möglich sein? Diese Zeilen möchten dazu anregen und darum bitten.

Ein Schüler hätte vor einigen Tagen sehr leicht seinen vorzeitigen **Tod** finden können, da derselbe in die sehr mangelhaft nur mit losen moirischen Brettern zugebaute Düngergrube des Proprietärs Euding stürzte. Der Knabe, welcher mit mehreren Andern dort spielte, lief über die Düngergrube und brach durch; zwar wurde derselbe noch rechtzeitig aus der mindestens 6—8 Fuß tiefen Grube gerettet und so vor einem ekelhaften Tode bewahrt; doch wer erlęt den Eltern das verdorbene Zeug? Wie leicht könnte auch einer der Gäste des Wirths Höhle dafelbst das Unglück haben, in der Dunkelheit ebenfalls in diese Grube zu stürzen? Das Einschreiten der Polizei wäre hier sehr am Platze, da, wie Einsender weiß, diese Düngergrube schon seit lange in solchem Zustande sich befindet. X.

Aus der Schule. Lehrer: „Warum ließt Pharaos die Knäblein der Gräber ins Wasser werfen?“ — Neunjähriger Schüler: „Er würde bange, wenn die alle groß würden, dann könnten sie wohl mit den Franzosen hanteln.“

Das konservative Monatsheft gab vor längerer Zeit seinen Lesern folgenden **beherzigenswerthen Rath**: „Wenn Du ein Buch schreiben willst, so frage Dich erst, ob Du es nicht lassen kannst, und wenn Du es lassen kannst, so lasse es.“ Und der weibliche, bücherliebende Theil wurde daran erinnert, daß ein rechtichaffen gestrickter Strumpf auch etwas sehr Gutes sei. Vielleicht kommen diese Bemerkungen dem einen oder andern Leser des „Correspondent“ nicht ungelegen, — in der Hoffnung werden sie hier mitgetheilt.

Rastede. Leider ist von hier über folgende unselige That zu berichten: Ein Familienvater verläßt am Sonntagmorgen — angeblich um einen Ausgang zu machen — gerade als die Glocken zur Kirche läuten das Haus, die Frau erwartet ihn vergebens zum Essen, ja er kommt den ganzen Nachmittag und Abend nicht heim, bis sie schließlich voll unaussprechlicher Angst und innerer Unruhe gegen Mitternacht ihr Lager sucht. Und was wartet ihrer am andern Morgen? Dem armen Weibe wird ihr unglücklicher Mann als Leiche ins Haus getragen, man hatte ihn erhängt in einem benachbarten Gehölz gefunden. Durch drückende Schuldenlast ins Elend, in Sünde und Schande zur Verzweiflung getrieben hat er zuletzt Hand an sich selbst gelegt, den Tod wohl gar aus jenem traurigsten der Gründe suchend, der leider so Manchen zu diesem betäubenden Schritte bewegt, als sei es eine Art von Heldenmuth, als könne man seine Sünde dadurch sühnen, daß man dem Leben, das man sich selbst zur Qual gemacht, entflieht! Der Mann war sonst gesund und kräftig und tüchtig zur Arbeit, es hätte ihm ein Leichtes sein müssen, sich und die Seinen mit dem täglichen Brode zu versorgen — aber der Branntwein, dieser alte böse Feind unseres lieblichen Rastede, hat ihn zu Grunde gerichtet und jeglichen Glauben ihm geraubt. Wäre er doch den Sonntagsglocken gefolgt dorthin, wo die Mühseligen und Beladenen erquickt werden — gewiß, der treue, gnädige Gott würde ihm in der Perion des Heilighen der Gemeinde oder eines andern edlen Menschen einen Freund offenbart haben, dem er sich hätte anvertrauen, dem er seine Noth hätte klagen dürfen. Statt dessen steht er nun als Selbstmörder vor Gottes ewigem Richterstuhl:

D Ewigkeit, du Donnerwort,
D Schwerdt, das durch die Seele bohrt,
D Anfang sonder Ende!

Uns aber helfe der Herr auf unser gegenseitig Bitten und Ermahnungen Buße thun und Sein Wort halten, dann wird der Tod für uns nicht sein, sondern wir werden leben in seliger Ewigkeit. Mein armes Rastede, daß doch in dir der Branntwein nicht herrschte, wie könntest du glücklich sein! Ringen wir doch endlich alle mit und für einander nach der rechten Freiheit von solch unglücklichem Joch. (Joh. 8, 36.)

Großherzogliches Theater.

Donnerstag, den 25. Oktober.

Rosa und Röschen.

Schauspiel in 5 Akten von Ch. Birch-Pfeiffer.

Obige Dichtung, deren Wiederaufnahme im Repertoire wohl zu rechtfertigen ist, gehört zu den ältesten Arbeiten der talentvollen Schauspielerin und ungeheuer fruchtbaren Schriftstellerin. Auch an unserer Bühne hat die Dichtung scheinbar recht lange geruht, denn wie der Augenschein am Donnerstag Abend lehrte, war sie der wohl großen Mehrzahl der jetzigen Theaterbesucher fremd. Das Schauspiel ist von Birch-Pfeiffer'schem Geiste durchzogen. Die Gemüths-saiten des Menschen nach den verschiedensten Richtungen so vibriren zu lassen, das Leben in der Familie, die möglichen und nachher unmöglichen oder besser gesagt unwahrscheinlichen Vorkommnisse in derselben so durcheinander zu rühren und Alles zu einem harmonischen Schluß zu leiten, gelingt kaum einem unserer modernen Lustspielsdichter in solcher Weise. Der Aufführung einer Birch-Pfeiffer'schen Dichtung beizuwohnen, ohne daß ein Wald von Schnupftüchern im Parquet und in den Logen sichtbar, ist schier unenkbar. Da sollst und mußt weinen, war die Parole der Dichterin. Das in obigem Schauspiel behandelte Thema, daß nämlich ein junges Mädchen ihre Liebe dem scheinbaren, in Wirklichkeit aber unterwühltem Glück der Familie resp. des Vaters zum Opfer bringen soll, war zu Zeiten der Entstehung obiger Dichtung gewiß schon eben so verbraucht wie heute. Es ist übrigens bemerkswerth zu sehen, mit welchem Geschick die Verfasserin uns über manche höchste Unwahrscheinlichkeit der Situation hinweg zu täuschen sucht. Unangenehm berühren die Scenen, in denen bedauernswerthe

menschliche Gebrechen — allerdings in unserem Falle nur fingirte — in den Kreis des Lächerlichen gezogen werden. Das übrigens Charlotte Birch-Pfeiffer das Theaterleben und die theatralischen Effecte aus dem H. kannte, verrieth sie in der Composition ihrer Dichtungen aufs Deutlichste. In der Charakteristik ist sie stellenweise meisterhaft. — Ueber den „Felix von Warden“ des Herrn Engelsdorff haben wir uns wirklich herzlich gefreut. Herr Engelsdorff spielte den etwas leichtlebigen, im Grunde der Seele edlen, gutmüthigen jungen Westindier, der Europas überläudigte Höflichkeit nicht kannte, mit einer Frische, Natürlichkeit und seelischen Empfindung, die Sprache hätte stellenweise wohl etwas deutlicher sein dürfen — daß die Leistung hohe Anerkennung verdient. Die eben dem Vadschalter entwachsenen naiven Liebhaberinnen finden durch Fräulein Schüle (Röschen) immer eine ausgezeichnete Vertretung. Es sind besonders so einzelne, herzliche Töne, die im Moment bestricken. Je mehr wir Fräulein Stolte (Rosa) kennen lernen, fällt uns eine gewisse Sprödigkeit, Härte des Organs dieser so hoch talentirten, jugendlichen Künstlerin auf. Die specifisch sentimentalen Rollen erhalten durch die Klangfarbe des Tons immer etwas Gleichartiges. Wir hoffen, daß Frä. Stolte uns nicht mißverstehen und daß es bei ihrem unverkennbaren Fleiße ihr bald gelingen wird, dieses fast einzige Hinderniß, welches der vollen Entfaltung ihres Talents etwas im Wege steht, zu beseitigen. Im Uebrigen verdient die Leistung volle Anerkennung. Herr Schindler bemühte sich nach Kräften, den unglücklichen Liebhaber (Soldan) uns sympathisch zu machen und hatte hiermit guten Erfolg. Herr Linzen (Baron von Hermentstein) wuchs in Betreff der Leistung von Scene zu Scene. Auf die Bewegungen hat er aber noch fortgesetzt großen Fleiß zu verwenden, das moderne Costüm verlangt dieses in besonderer Weise gebieterisch. — Frau Staudinger (Eudoria) fügte sich gut ins Ensemble ein. Frau Dietrich's Leistung (Wittve Grimninger) ließ ganz besonders den Wunsch laut werden, die vorzügliche Künstlerin mehr wie bisher nicht nur in derb komischen Rollen, sondern wo immer nur angänglich im Fache der seriösen Mitter verwendet zu sehen. Schließlich nennen wir mit vollster Anerkennung die Leistungen der Herren Kramer (Belmann), Seydelmann (Löwenfeld) und den etwas derb gezeichneten Lieutenant von Dillen des Herrn Homann.

Schwurgericht.

Fünfte Sitzung. October 25. Nachmittags 5 Uhr.

Präsident: Herr Oberlandesgerichtsrath Tenge. Richter: die Herren Landgerichtsräthe v. Bodeker und Kitz. Staatsanwalt: Herr Landgerichtsassessor Kunde. Verteidiger: Herr Rechtsanwalt Becker.

Angeklagt ist der 22jährige Arbeiter Anton Ostendorf aus Hammelwardermoor-Ruschfeld wegen zweier Verbrechen wider die Sittlichkeit. Die Öffentlichkeit ist ausgeschlossen. Nachdem dieselbe wieder hergestellt, und die Herren Geschworenen die erste Schuldfrage verneint, die zweite unter Annahme mildernder Umstände bejaht, verurtheilt der Gerichtshof den Angeklagten in eine Gefängnisstrafe von 1 Jahr 6 Monaten. — Hiermit ist die dritte Schwurgerichtssession des laufenden Jahres beendet.

Vom Welttheater.

Der **Elephant** des Zoologischen Gartens in Frankfurt a. M. Miß Bezzi, seit 25 Jahren die größte Zierde des Instituts, hat kürzlich einen glänzenden Beweis seines Verstandes und seiner raschen Auffassung gegeben. Sehr aufmerksam beobachtete er die in seinem Winterquartier mit Ausbesserungsarbeiten beschäftigten Maler und Antreiber, ohne sie zu hören oder zu necken. Als die Arbeiter zum Mittagessen sich entfernten hatten, ergriff der Elephant einen dicken Pinsel, tauchte ihn in die Farbe und übermalte nun die ganze Wand in allen Theilen. Dabei ließ er Töne der Befriedigung über seine gelungene Arbeit aus und erntete bald darauf das Lob seines Wärters und der in die größte Heiterkeit versetzten Arbeiter, welche ihr Brod mit dem gewaltigen neuen Gesülken zu dessen Belohnung theilten. Derselbe Elephant war es, welcher den sonst so ernsthaften, über nichts seine Verwunderung verathenden Schah von Persien mit seinem Gefolge in eine der Etiquette widerstreitende ungezügelte Heiterkeit versetzte, als er die Drehorgel spielend, den Sohn der Sonne mit einem „Heil dir im Siegerkranz“ begrüßte.

Aus Kassel schreibt man: „In Mönchhof erwarb ein **Wagenwärter** für die für seine Verhältnisse nicht unbedeutende Summe von 1000 Mark das Muthungsrecht auf den dort zu Tage liegenden Halden. Die Proben der dort vorkommenden Erze sandte er an die Hörde Hütte, und da diese fand, daß die Erze bedeutende Quantitäten Mangan enthielten, bekam er den Auftrag, mehrere Waggonladungen nach Hörde und Essen zu senden. Diesen Aufträgen kam er nach, die Erze wurden probegemäß befunden, weitere Aufträge folgten, die der frühere Wagenwärter und nunmehrige Bergwerksbesitzer ebenfalls prompt zur Ausführung brachte, und nunmehr hat derselbe sein Muthungs- resp. Eigenthumsrecht an den Manganhalden an eine Aktiengesellschaft für nicht weniger als 600 000 Mark verkauft.“

Petersburg errichtet einstweilen eine **Siliale** in Paris, natürlich nur aus Gesundheitsrückichten. Prinzess Dolgoruck, die Wittve Kaiser Alexanders II., kauft sich in Paris einen Palast und siedelt sich dauernd dort an. „Ich kenne kein Klima, das mir so gut bekommt,“ sagt sie.

Wieviel **Kaffee** wird jährlich auf Erden getrunken? An die 600 Millionen Kilo. Davon liefert Brasilien 320, Centralamerika 78, Java 67, Vorder- und Hinterindien mit Manila 43, Haiti 34, Ceylon 16, Cuba 12, Arabien und Afrika 9, Mexiko 5 Millionen.

Kirchennachricht.

Lutherkirche.
 Sonntag, den 28. Oktober 1883:
 1. Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor Wills.
 2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor Pralle.
Abendkirche (5 Uhr): „Luthers Leben von 1521—1529“:
 Pastor Partisch.

Garnisonkirche.
 Sonntag, den 28. Oktober:
 Kein Gottesdienst.
 Mittwoch, den 31. Oktober:
 Gottesdienst (10 Uhr): Divisionspfarrer Dr. Brandt.
 Kollekte für den Gust. Adolfsverein.
Obernburger Kirche.
 Sonntag, den 28. Oktober:
 Gottesdienst (10 Uhr).

Methodistenkirche.
 Sonntag, den 28. Oktober:
 Gottesdienst (Morgens 10 Uhr und Abends 7 Uhr):
 Prediger Prizlaff.

Baptistenkapelle, Wilhelmstraße.
 Sonntag, den 28. Oktober 1883:
 Gottesdienst Morgens 9 1/2 Uhr und Nachmittags 4 Uhr.

Großherzogliches Theater.
 Sonntag, den 28. Oktober:
 24. Abonnements-Vorstellung:
 Erste Antrittsrolle des Fräulein Hedwig Stehle vom
 Stadttheater in Riga.
Gök von Verlichingen mit der eisernen Hand.
 Schauspiel in 5 Aufzügen von Göthe.

Dienstag, den 30. Oktober 1883:
 25. Abonnements-Vorstellung:
 Zweite Antrittsrolle des Fräulein Hedwig Stehle vom
 Stadttheater in Riga.
Frauenkampf.
 Lustspiel in 3 Aufzügen aus dem Französischen des Escribe
 von Dfers.

Guten Morgen Herr Fischer.
 Vaudeville-Burleske in 1 Aufzuge nach Godroy von
 W. Friedrich. Musik von Stiegnau.

Mittwoch, den 31. Oktober:
 3. Abonnements-Vorstellung für Auswärtige:
Gök von Verlichingen.
 Schauspiel in 5 Aufzügen von Goethe.
 Anfang 4 1/2 Uhr. Ende 7 3/4 Uhr.

Donnerstag, den 1. November 1883:
 26. Abonnements-Vorstellung:
 Dritte Antrittsrolle des Fräulein Hedwig Stehle vom
 Stadttheater in Riga.
Die relegierten Studenten.
 Lustspiel in 4 Aufzügen von R. Benedix.

Freitag, den 2. November 1883:
 27. Abonnements-Vorstellung:
Abelaide.
 Genrebild mit Gesang in 1 Aufzuge von Hugo Müller.
Er muß auf's Land.
 Lustspiel in 2 Aufzügen nach dem Französischen v. W. Friedrich.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank.		Coursbericht.	
vom 27. Oktober 1883.		gekauft	verkauft
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe (Stücke à 200 Mk. im Verkauf 1/4% höher.)	101	102
4 1/2%	Oldenburgische Conjols (Stücke à 100 Mk. im Verkauf 1/4% höher.)	100	101
4 1/2%	Stollhammer und Butjadinger Anleihe	100	101
4 1/2%	Jewersche Anleihe	100	101
4 1/2%	Dareler Anleihe	100	101
4 1/2%	Dammer Anleihe	100	101
4 1/2%	Wildeshauer Anleihe (Stücke à Mk. 100.—)	100	101
4 1/2%	Braker Siedlachs-Anleihe	100	101
4 1/2%	Oldenburger Stadt-Anleihe	100	101
4 1/2%	Oberheiner Stadt-Anleihe	100	101
4 1/2%	Landständische Central-Pfandbriefe	148,40	149,40
4 1/2%	Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in Mk.	100	101
4 1/2%	Entin-Albeder Prior.-Obligationen	88,80	89,35
3 1/2%	Hamburger Staatsrente	101,50	102,05
3%	Preussische consolidirte Anleihe	102,25	—
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	90,13	90,65
5%	Italienische Rente (Stücke von 1000 u. 500 fr. im Verkauf 1/4% höher.)	—	—
4 1/2%	Schwedische Hypoth.-Pfandbr. von 1871	93,70	94,25
4 1/2%	do. do. von 1878	100.	100.
4 1/2%	Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank Ser. 27—29	98,50	99,50
4 1/2%	do. do.	101,30	102.
4 1/2%	Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	98.	98,55
4 1/2%	do. do.	100,50	101,50
5%	Preussische Prioritäten	96,25	97.
4%	Norddeutsche Lloyd-Prioritäten	—	—
4%	Oldenburgische Landesbank-Actien (40% Einz. u. 5% Z. v. 31. Decbr. 1881.)	—	—
4%	Oldenb. Spar u. Leih-Bank-Actien (40% Einz. u. 4% Z. v. 1. Jan. 1882.)	—	95
4%	Oldenburger Eisenbahn-Actien (Augustheben)	—	—
4%	Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Markt	—	—
4%	Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mk.	167,90	168,70
4%	„ „ London „ „ 1 Str. „ „	20,31	20,41
4%	„ „ New-York für 1 Doll. „ „	4,18	4,24
4%	Holländ. „ Banknoten für 10 Gld. „ „	16,70	—

Anzeigen.
Butter.
 Gute frische Butter a 1/2 kg. Mk. —,80
 und a 1/2 kg. 95 Pf.
Tafelbutter „ „ „ „ 1,10
 do. feinste „ „ „ „ 1,20
I. Marg.-Butter „ „ „ „ —,65
Bratenschmalz „ „ „ „ —,55
 empfiehlt **B. von Mohr**, Achternstr. 4.



C. Blensdorf.
 34. Langestraße 34.

Halte zur Herbst- und Winterfaison mein Pelzwaarenlager mit billigster Preisstellung bestens empfohlen. Reparaturen prompt und billig.

Nächsten Monat
 vom 5. bis 8. November 1883:
Ziehung
 der
Bremer Geld-Lotterie
 öffentlich vor Notar und Zeugen auf dem Schützenhof.
 Zur Verloosung kommen
 nur Geldgewinne ohne jeden Abzug.
Hauptgewinn: Mk. 30,000
 ferner
 Mk. 12000, 8000, 4,000 3,000, 2,000 etc.
 Original-Loose mit deutschem Reichsstempel versehen,
à Stück 2 Mk.,
 (auf 11 Loose ein Freiloose),
 zu dieser sehr günstigen Geld-Lotterie empfiehlt und versendet das Bankhaus
Carl Heintze in Bremen
Domshof 24.
Zweiggeschäfte: in Berlin W., Unter den Linden 3,
 in Hamburg, Bey-Strasse 16, im Kaiserhause.
 Jeder Bestellung bitte für Rückporto und Gewinnlisten 20 Pf. beizufügen.

Kinderwagen und Wiegen, nur gute Waare, unter jedem Concurrrenz-Preise. Lehnstühle, Gartenstühle, Blumentische, Blumenständer, Heifeförbe, Waschföbe, nur selbstverfertigte Arbeit, sowie sämtliche Korbwaaren.
 Verdecke auf Kinderwagen von 3 Mk. an.
Fr. Behmann, Korbmacher, Gaststr. 7.

Beste Westfälische
Nuss- & Stückkohlen
 liefert zu billigen Preisen frei ins Haus
C. A. Menke, Haarenstr. 16.

Würdemanns Gasthof.
 (Zum grünen Hof.)
 Am Sonntag, den 28. Oktober:
Grosser Ball
 Es ladet freundlichst ein **A. Doodt.**

Zum grünen Hof.
 Am Sonntag, den 28. Oktober:
Grosses Tanzvergnügen
 Anfang 4 Uhr.
 Hierzu ladet freundlichst ein **J. Seghorn.**

Donnerschwerer Exercierplatz.
 Sonntag, den 28. Oktober:
Grosser Ball.
 Es ladet ergebenst ein **C. Gattendorf.**

Oldenburger Schützenhof.
 Am Sonntag, den 28. Oktober:
Grosser Ball.
 Anfang 4 Uhr.
 Es ladet ergebenst ein **Heinr. Habel.**

Hotel zum Lindenhof.
 Sonntag, den 28. Oktober:
Grosses Tanzvergnügen.
 mit doppelt verstärktem Orchester.
 Der Zutritt ist nur Civilpersonen gestattet.
 Es ladet freundlichst ein **H. Strudthoff.**

Tapkenburg.
 Eversten. Am Sonntag, den 28. Oktober:
Tanzmusik,
 wozu freundlichst einladet **J. S. Heinemann.**

Bürgerfelde. Sonntag, den 28. Oktober:
Große Tanzparthie.
 Hierzu ladet freundlichst ein **Strahlmann.**

Oldenburger Hof.
 (Nellenstraße 23.)
 Am Sonntag, den 28. Oktober:
Große Tanzmusik
 wozu freundlichst einladet
Nellenstraße 23 **H. B. Hinrichs.**